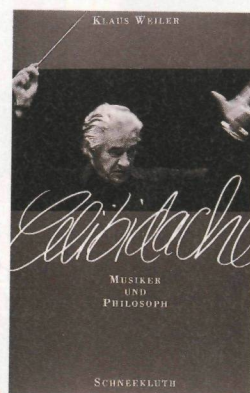


Als der aus Ostpreußen stammende Hofkapellmeister des Kärntnertheaters, Otto Nicolai, am Ostermontag, dem 28.3.1843, „halb 1 Uhr präzise“, im Redoutensaal der Wiener Hofburg den Taktstock hob, begann die Geschichte eines Mythos, dessen 150jähriges Jubiläum mit diesem prachtvollen Band repräsentativ gefeiert wird. Damals schlug die Geburtsstunde der Wiener Philharmoniker oder – wie sie nach ihrem Stammhaus heißen – des Orchesters der Wiener Staatsoper. Außergewöhnlich ist nicht nur der enzyklopädische Umfang des Bandes, seine vorzügliche Ausstattung und Bebilderung, die Akribie der Darstellung, das hohe stilistische Niveau – ungewöhnlich ist auch der Autor, der aus den Reihen des Orchesters selbst kommt: Clemens Hellsberg, Jahrgang 1952, Dr. phil., gehört zur Gruppe der ersten Geiger und ist zugleich seit 1979 Archivar des Orchesters. Der reiche, offenbar lückenlos zurückreichende Dokumentenfonds, den er hütet und pflegt, diente als unschätzbare Quelle für diese in jeder Hinsicht bewundernswürdige historiographische Arbeit.

In der Strukturierung der Darstellung folgte der Autor im wesentlichen den Amtsperioden der verschiedenen „Abonnementdirigenten“, d.h. der künstlerischen Leiter, welche das Orchester bis 1933 in freier Wahl bestellte, ehe man endgültig auf das schon 1903-1908 praktizierte Gastdirigentensystem übergang. Dabei künden die Titel der Einzelschnitte

von einem durchaus bewegten Wechsel von Licht und Schatten, von Sternstunden und Krisen, von den „Elf mageren Jahren 1848-1859“, aber auch vom „Goldenen Zeitalter 1875-1898“. Daß der Chronist die düsteren Abschnitte nicht beschönigend zu glätten versuchte, spricht nicht nur für die Seriosität und Objektivität des Buches, sondern auch für das – berechnete – Selbstbewußtsein dieses Ausnahmeorchesters.

Besondere Schwerpunkte legt der Autor auf die bislang nur unzureichend bekannte Vor- und Frühgeschichte der Wiener Philharmoniker bis 1860, dann auf die wohl glanzvollste Ära am Ende des 19. Jahrhunderts, die vor



Seit seinen ersten Auftritten im Berlin der Nachkriegsjahre hat Klaus Weiler die musikalische Entwicklung Sergiu Celibidaches verfolgt, persönlichen Kontakt zu ihm aufgenommen sowie Kurse, Proben und natürlich Konzerte des Dirigenten besucht. Bis auf die Zeit der Orchesterleitung Celibidaches in Kopenhagen und Stockholm in den 60er Jahren hat Weiler den Musiker ununterbrochen hautnah erlebt. In drei umfangreichen Kapiteln wird die Entwicklung vom designierten Nachfolger Furtwänglers über die Leitung des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters, die Hauptdirigenten-tätigkeit beim Südfunk-Sinfonieorchester Stuttgart bis hin zur Rolle als General-

alle vom Dirigenten Hans Richter geprägt wurde, auch auf die Zeit um und nach 1945. Verständlich, daß die überaus intensive Nachkriegsgeschichte mit fast 4000 Konzerten von 1945 bis 1992 und zusätzlich 1200 Opernaufführungen im Rahmen der Salzburger Festspiele eine Konzentration und Straffung erforderte.

Der Anhang mit Kurzbiographien und Fotos jedes der 178 aktiven Mitglieder ist nicht nur eine statistische Bereicherung, sondern belegt auch die einzigartige Ausbildungstradition dieses Orchesters: 36 der insgesamt 40 ersten und zweiten Geiger sind zumindest vorübergehend von einem Philharmoniker ausgebildet worden;

musikdirektor in München beschrieben. Viele Konzerte und die zahlreichen Turbulenzen, für die der eigensinnige und sendungsbewußte Musiker bis auf den heutigen Tag sorgte, werden in aller Ausführlichkeit dargestellt, wobei Weilers Perspektive die des begeisterten Gefolgsmanns ist, der aus seiner glühenden Verehrung für den Meister keinen Hehl macht. Eine entsprechende Bewertung der Probleme, die sich zwischen Dirigent und Stadtverwaltungen, einzelnen Musikern, Solisten, Kritikern oder Dirigierkollegen ergaben, ist damit gleichsam vorprogrammiert. Die Chronologie der Ereignisse liest sich denn auch wie die Geschichte eines Martyriums, das der Genius in einer ignoranten oder gar böswilligen Welt durchlitten hat. Während hier, bei den profanen Geschäften des Musikbetriebs, der Autor selbst die Verteidigung übernimmt, geschieht die Beschreibung und Beurteilung der Konzerte Celibidaches durch Verwendung von Zitaten aus ausgewählten Konzertbesprechungen. Die Befangenheit Weilers geht so weit, daß sogar Leserbriefschreiber, die sich irgendwann einmal

eine ähnliche Kontinuität ist auch bei den Holz- und Blechbläsern zu registrieren. Was wunder, daß das künstlerische Ergebnis solch imponierender Schultradition, die unvergleichliche Klanghomogenität nämlich, die Wiener Philharmoniker auch an einem oft und heftig kritisierten Prinzip festhalten läßt: Sie sind ein reiner „Männerorden“, mittlerweile das einzige Orchester der Welt, welches keine Frau in seinen Reihen hat.

Kurt Malisch

Clemens Hellsberg: Demokratie der Könige. Die Geschichte der Wiener Philharmoniker.

Schweizer Verlagshaus, Schott, Kremayr & Scheriau, 1992, 685 S., DM 98,-

kritisch zu Celibidache äußerten, nicht nur namentlich genannt, sondern auch eines Besseren belehrt werden.

Im vierten und letzten Kapitel versucht Weiler dann, Begründungen für Celibidaches Unvergleichlichkeit zu geben. Vor allem die extrem breiten Tempi des Dirigenten werden als dem Wesen der Musik und der Suche nach dem „Absoluten“ einzig gerecht werdende Haltungen beschrieben. Dazu kommen die Instrumental- und Artikulationsretuschen, die als kongeniale Maßnahmen eines die Komponisten wahrhaft begreifenden Hellsehers erscheinen, sowie Celibidaches Engagement für zeitgenössische Musik. Insgesamt wirkt dieser Teil am interessantesten, werden hier doch Begründungen und Erklärungen geboten, die, wenn auch in jedem Punkt anfechtbar, doch immerhin deutlich machen, weshalb die Celibidache-Anhänger so fasziniert sind. Zwar können die drittklassigen Philosophie-Versatzstücke und trivialisierten zen-buddhistischen Weisheiten, die Weiler anbietet, der Kunstreligion des 19. Jahrhunderts nicht mehr wirklich auf die

Beine helfen. Für die Nobilitierung eines ausführenden Musikers zum göttlichen Gesandten, der mit dem Absoluten musikalisch gewissermaßen auf Du und Du steht, wird damit aber viel erreicht. Der Band schließt mit einer ausführlichen Biographie und einer Auflistung sämtlicher, von Celibidache je dirigierter Werke.

Bernhard Uske

Klaus Weiler: Celibidache. Musiker und Philosoph.
Franz Schöneckluth Verlag, München 1993, 400 S., DM 48,-



Seit bald zwanzig Jahren führt Günter Jena Bachs „Matthäuspassion“ am Hamburger „Michel“ auf. Die Erfahrungen, die er in dieser Zeit mit dem Werk gemacht hat, findet man jetzt in einem Buch niedergelegt (dessen Titel sich an das Alt-Rezitativ gegen Ende der Passion anlehnt). Vorangestellt sind eine Einleitung und ein Rückblick auf die ungewöhnliche Wirkungsgeschichte des Werkes. Die Besprechung des Eingangschors zum ersten Teil, den Jena als komplexe „Urzelle der ganzen Passion“ betrachtet, gibt darüberhinaus Gelegenheit, Grundlegendes über Bachs Musiksprache zu sagen: über Figuren und Leitmotive, über Tonarten- und Zahlensymbolik, über den Goldenen Schnitt als Formgesetz, an dem der

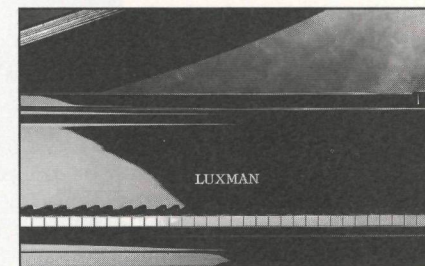
Komponist sich bewußt oder unbewußt orientiert habe.

Freilich offenbart sich recht bald schon das Grundproblem des Buches. Der Autor kann sich nicht entscheiden, an wen er sich wenden will: an den Musiker und den Musikwissenschaftler – oder an den interessierten Laien. Jena versucht beide Zielgruppen anzusprechen und gelangt so zu einem Text, der passagenweise zumindest für eine Leserguppe unerquicklich sein muß. Da finden sich, wie etwa in den Büchern Gustav Leonardts, analytische Beobachtungen und Stellungnahmen zu Einzelfragen der wissenschaftlichen Diskussion und der Aufführungspraxis; da finden sich aber auch, wie im Konzert- oder Opernführer, bilderreiche Beschreibungen dessen, was musikalisch vor sich geht, gefolgt von Exkursen in die verschiedensten Wissensgebiete, die dem Laien elementare Sachverhalte musikalischer Sprache nahebringen sollen. Zahlreiche Exkurse und Zitate zeigen Günter Jena als einen äußerst kenntnisreichen Mann, das Buch ist darüber hinaus sehr sorgfältig gearbeitet. Was Jena sagt und wie er es sagt, dürfte für sich genommen zumeist sein Recht haben. Nur die Mischung ist es, mit der man nicht froh wird. Gleichwohl muß natürlich kein Buch gelesen werden, wie es geschrieben ist. Und so wäre der schlecht beraten, der an diesem vorüberginge: als Dirigent, der die „Matthäuspassion“ aufgeführt, als Wissenschaftler, der Bachs Musiksprache erforscht, als Hörer, der Genaueres wissen möchte über den Gehalt bestimmter Stellen und die musikalischen Mittel, mit denen er zum Ausdruck gebracht ist.

Jens Hagedstedt

Günter Jena, „Das geht meiner Seele nah“ – Bachs Matthäuspassion. Erfahrungen und Gedanken eines Dirigenten.
Piper Verlag, München 1993, 350 S., DM 48,-

ÜBER DIE KUNST, KRAFT UND SCHÖNHEIT ZU VEREINEN.

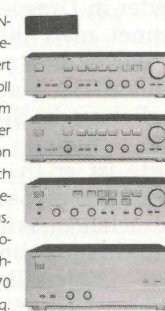


Seit 1925 lassen wir nur absolute Spitzenqualität gelten. Dieser errungenen Kompetenz verdanken wir, daß unsere Verstärker mit nahezu unerschöpflichen Leistungsreserven ausgerüstet sind.

Vorverstärker LUXMAN C 383 „Sehr gut“ (STEREO 10/93)

Endverstärker LUXMAN M 383 „Gut“ (STEREO 10/93)

Die LUXMAN-Verstärkerkompetenz dokumentiert sich eindrucksvoll im »A 383«, dem »A 353« und der Kombination »C/M 383« durch z.B. Line-Phase-Sensor, System-Bus, die exklusive Duo-Beta-Schaltungstechnologie und fast 70 Jahren Erfahrung.



Großvolumige Kondensatoren sorgen dafür, daß selbst bei größten Impulsspitzen eine werkgenaue Klangwiedergabe gewährleistet bleibt. LUXMAN-Geräte sind jedoch nicht nur Sinnbilder außergewöhnlicher Kraftentfaltung, sondern auch

aus erlesenen Materialien gefertigte technische Kunstwerke, die der musikalischen Schönheit ihre eigene hinzufügen und eindrucksvoll von unserer Philosophie Zeugnis ablegen, immer nur das Beste im Sinne der Musik zu erstreben.

Seit wann liefert LUXMAN Spitzenqualität? Die Jahreszahl auf eine Postkarte an LUXMAN schreiben und Sie bekommen kostenlos neueste Informationen.
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____

LUXMAN
baut keine Massenprodukte.

quadral GmbH & Co. KG · Am Herrenhäuser Bahnhof 26-30 · 30419 Hannover
Telefon 05 11/79 04-0 · Telefax 05 11/75 35 28 · Telex 9 23 974 all d